

Rede anlässlich der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am 21.03.2025 in Berlin

Prof. Dr. Dr. Jan Ilhan Kizilhan

Sehr geehrte Frau Außenministerin Baerbock, liebe Annalena,
sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin Aras,
sehr geehrte Frau Ministerin Schopper,
sehr geehrter Herr Botschafter Andrew Mitchell,
sehr geehrter Herr Alan Melzer, Geschäftsträger der US-Botschaft,
sehr geehrter Herr Falah Al-Qaissi, Geschäftsträger der irakischen Botschaft,
sehr geehrte Abgeordnete des Bundestages und der Landtage,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
meine geschätzten Freundinnen und Freunde,
meine Familie,

heute ist ein Tag voller Emotionen – ein Tag der Dankbarkeit, der Demut und der Nachdenklichkeit.

Ich stehe hier, um eine hohe Auszeichnung entgegenzunehmen. An dieser Stelle möchte ich vor allem all jenen danken, die mich auf meinem Weg begleitet haben:
meiner Familie – insbesondere meiner Frau Mona und meinen Kindern, Heval, Robin, Mira und Lori, meiner Hochschule, der Dualen Hochschule Baden-Württemberg, vertreten durch Frau Präsidentin Prof. Dr. Klärle, meinen Kolleginnen und Kollegen im In- und Ausland – heute vertreten durch Prof. Dr. Hautzinger von der Universität Tübingen,
den unermüdlichen Teams des Sonderkontingents, heute repräsentiert durch meinen Freund Dr. Michael Blume und Lisa Stengel sowie Mirza Dinnayi, der SEZ, vertreten durch Philipp Keil und Laurids Novak, und dem Land Baden-Württemberg.

Vor allem aber danke ich den Menschen, deren Geschichten mich geprägt haben – Menschen, die Unvorstellbares erlitten haben und trotzdem nie aufgehört haben, an das Leben zu glauben. Ich danke euch für euren Mut, euren unermüdlichen Kampf in den dunkelsten Tagen – und eure Hoffnung trotz allem. Ihr habt mich verändert und – so hoffe ich – zu einem besseren Menschen gemacht. Ihr habt uns gezeigt, dass das Leben weitergeht.

Das ist der Mensch. Das sind wir.

Ich bin Wissenschaftler, Therapeut und Psychologe. Meine Forschung befasst sich mit den tiefen Narben, die Krieg, Flucht und Gewalt in den Seelen der Menschen hinterlassen – mit Wunden, die oft über Generationen weitergegeben werden: unsichtbar, aber hochwirksam. Denn ein Trauma endet nicht mit dem letzten Schuss eines Krieges.

Es lebt weiter – in den Erinnerungen, in den Körpern, in den Familien, in der Gesellschaft. Es verändert uns – und kann uns zerstören.

Das ist der Mensch. Das sind wir.

Aber ein Trauma kann uns auch lehren, dass dies nicht das Ende ist. Es kann der Beginn eines Kampfes um einen neuen Anfang sein.

Das ist der Mensch. Das sind wir.

Meine Großeltern und Urgroßeltern waren Flüchtlinge. Sie verloren alles: ihre Heimat, ihre Familien, das Leben, das sie kannten. Ihre Ängste und Traumata wurden Teil meiner Kindheit. Ich habe früh gelernt, dass Angst nicht nur in der Vergangenheit lebt, sondern sich in Blicken, Gesten und Worten fortsetzt. Und auch heute erleben wir Ähnliches in vielen Teilen der Welt.

Wir wissen heute, dass traumatische Erfahrungen nicht nur psychologische, sondern auch neurologische und sogar genetische Spuren hinterlassen können. Die Wunden der Eltern werden zu den Ängsten ihrer Kinder. Die Unsicherheit der Großeltern zeigt sich im Misstrauen gegenüber der Welt.

Aber das heißt nicht, dass wir Gefangene unserer Vergangenheit bleiben müssen.

Meine Forschung zeigt: Wir können heilen. Es gibt Wege zurück ins Leben – selbst nach schwersten Traumata. Wege, die nicht allein auf Medikamente setzen, sondern auch auf psychologische, kulturelle und soziale Unterstützung. Denn Heilung geschieht nicht nur in der Therapie, sondern in Beziehungen, in Gemeinschaft, in der Gesellschaft.

Doch zugleich sehen wir viele Menschen, die keine echte Chance auf Heilung erhalten – weil sie weiterhin in Unsicherheit, Angst und Hoffnungslosigkeit leben. Seit nunmehr zehn Jahren leben fast 300.000 Jesidinnen und Jesiden in Flüchtlingslagern im Irak – ohne wirkliche Zukunftsperspektive. Die Suizidrate steigt, körperliche wie seelische Erkrankungen nehmen zu, und eine Rückkehr ist kaum möglich – denn das Siedlungsgebiet ist nach wie vor unsicher und zerstört. Die Folgen des Genozids sind nicht vorbei – sie werden noch Generationen prägen.

Umso unverständlicher ist es, dass Jesidinnen und Jesiden in den Irak abgeschoben werden, obwohl sie dort nicht sicher sind.

Die Anerkennung des Genozids durch das deutsche Parlament war ein wichtiger Schritt. Doch es darf nicht bei dieser symbolischen Geste bleiben.

Im Jahr 2023 hat der Deutsche Bundestag den Genozid offiziell anerkannt. Das war nicht nur die Anerkennung des erlittenen Leids – es war auch die Anerkennung der Existenz eines Volkes, das seit mehr als 1400 Jahren verfolgt wird und unzählige Massaker überstanden hat.

Bis 2014 war die jesidische Gemeinschaft kaum jemandem bekannt. Erstmals hörte die Welt von den Jesiden – und mittlerweile haben über 13 Länder den Genozid nicht nur anerkannt, sondern damit auch die Existenz dieses Volkes. Das ist ein Teil der Gerechtigkeit, nach der sie sich sehnen: der Wunsch, dass die Welt weiß, dass es sie gibt.

Für diese Anerkennung danke ich von Herzen – besonders Ihnen, Frau Außenministerin Baerbock, sowie den Mitgliedern des Menschenrechtsausschusses, heute vertreten durch die Abgeordneten Frank Schwabe und Max Lucks, dem Deutschen Bundestag und der Stelle für Jesidische Angelegenheiten.

Mein Dank gilt auch Frau Düzen Tekkal, der bekanntesten jesidischen Stimme in Deutschland, die unermüdlich auf die Lage ihres Volkes aufmerksam macht und konkrete Hilfe leistet.

Liebe Sari, liebe Jiyan, lieber Ferhat, ihr habt als Kinder und Jugendliche den Genozid überlebt, studiert heute, arbeitet, lebt erfolgreich – trotz allem.

Ich verneige mich vor euch – und stellvertretend vor allen Überlebenden von Kriegen und Genoziden, die trotz ihrer traumatischen Erfahrungen einen Weg des Verstehens und der Heilung suchen.

Anerkennung bedeutet Verantwortung. Und die beginnt jetzt. Wir müssen uns fragen: Was tun wir konkret?

Wenn wir über Frieden sprechen, denken wir oft in politischen Kategorien: Interessen, Strategien, Macht. Aber Frieden beginnt nicht in Konferenzsälen, sondern im Einzelnen. Frieden beginnt dort, wo wir aufhören, Menschen als Zahlen in Migrationsstatistiken zu sehen. Wo wir uns nicht nur um nationale Interessen sorgen, sondern um menschliche Würde. Frieden beginnt dort, wo wir begreifen, dass eine Gesellschaft nur so stark ist wie ihr schwächstes Glied.

Ich habe mit Menschen gesprochen, die während der IS-Geiselhaft gefoltert wurden. Mit Müttern, die hilflos zusehen mussten, wie ihre Kinder gequält und ermordet wurden. Mit Kindern, die Gewalt erleben oder selbst ausüben mussten.

Das ist der Mensch. Das sind wir.

Und was mich immer wieder tief berührt, ist nicht nur ihr Leid – sondern ihr Wille, weiterzuleben. Diese Menschen fragen nicht nach Macht oder Politik. Sie fragen nach einem Bett, nach Sicherheit, nach einer Zukunft.

Das ist der Mensch. Das sind wir.

Wir Menschen haben die Kraft zu zerstören, aber wir haben auch die Kraft aufzubauen, zu helfen, zu heilen.

Deshalb ist diese Auszeichnung für mich nicht nur eine Ehre, sondern auch eine Mahnung. Eine Mahnung an unsere gemeinsame Verantwortung. Eine Mahnung, nicht zu schweigen, wenn Menschen leiden. Nicht wegzusehen, wenn Menschen verfolgt werden. Und eine Mahnung, dass wir als Gesellschaft stärker sind, wenn wir gemeinsam handeln.

Ich habe in Kriegsgebieten gearbeitet. Ich habe Frauen nach ihrer Geiselhaft behandelt. Ich habe Frauen und Männer aus Afghanistan, dem Iran, Irak, der Türkei, Syrien, Nigeria und vielen anderen Ländern behandelt und begutachtet. Ich habe in den Augen von Überlebenden den tiefsten Abgrund gesehen – und zugleich den Willen, weiterzuleben.

Das ist der Mensch. Das sind wir.

Ich habe dabei gelernt:
Ein Mensch ist nicht seine Vergangenheit.
Nicht sein Trauma.
Nicht das, was ihm angetan wurde.
Ein Mensch ist immer mehr.

Heute erhalte ich das Bundesverdienstkreuz. Doch diese Ehrung gehört allen, die Tag für Tag für eine bessere Gesellschaft eintreten, denen, die Geflüchtete willkommen heißen, die sich für Gerechtigkeit engagieren, und die den Mut haben, Brücken zu bauen.

Meine Eltern kamen nach Deutschland, damit ihre Kinder in Sicherheit aufwachsen können. Heute sind meine eigenen Kinder Weltbürger. Ich hoffe, sie werden gute Brückenbauer sein. Sie sehen keine Widersprüche in ihrer Identität. Und sie protestieren, wenn sie Ungerechtigkeit erkennen.

Ich wünsche mir, dass wir alle uns diese Haltung bewahren: dass wir in Zuversicht statt in Angst leben, dass wir nicht hassen, sondern zu verstehen versuchen, dass wir keine Mauern bauen, sondern Türen öffnen.

Es gibt ein kurdisches Sprichwort, das sagt:
„Ein Mensch ist reich durch das, was er gibt – nicht durch das, was er nimmt.“

In diesem Sinne:
Lassen Sie uns gemeinsam reich sein –
reich an Mitgefühl, reich an Menschlichkeit, reich an Hoffnung.

Das ist der Mensch. Das sind wir.
Ich danke Ihnen.